

SIMPLICISSIMUS

Konsument vierstuflich 1 M. 25 Pfg.
Post-Belegabehalt: 5, Nachtrag Nr. 6496.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die 5 geisp. Nonparell-Beile 1 M. 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.

(Alle Rechte vorbehalten)

Sittenpolizei

(Zeichnung von E. Demme)



en.

„Sie empfangen Herrenbefehl!“ — „Wie kommen Sie dazu?“ — „hier wird jequallt!“ — „Ich rauche Cigaretten.“ — „So, Sigaretten rauchen Sie, — am Ende ooch Siejare'n?“ — „Mitunter.“ — „Na, denn jeben Sie mal eine her. Und daß mir sowat nich wieder vorfommt.“

Die Legende
von
Hadernburger Wein

von
Otto Julius Bierbaum

Christoph Patzber ein Bauer war,
Der hat getrunken wunderbar
Von uralten Weinen;
Die waren gelb wie Öl und klar,
Er hat getrunken über ein Jahr,
Mit ihm sein Weib und die Seinen.

Er kam dazu, wusste selbst nicht wie,
Und cure ganze Philosophie,
Die wird's auch nicht erliden,
Schaut nur und hört wie's ihm geschah:
Er ging halt hin, und der Wein war da;
So sind die alten Mären.

Christoph Patzber in einer Nacht
Hat sich mal auf den Weg gemacht,
Wollte nach Wälschmichel gehen.
Da führte was ihn in die Quer,
Nach Wälschmichel kam er nicht mehr,
Denn er hat Wein geschon.

Wein! Achtzehn Fass mit Hahn und Krahn
Sahn ihn wie achtschte Augen an,
Recht freundlich und mit Winken.
Sie lagen in einem Keller tief;
In den hell eine Trepp' lief;
Patzber, der that trinken.

Sakra! das schmeckt! Doch aus der Hand
Den Wein zu trinken ist Sünd' und Schand'.
Was giebt's da zu besinnen!
Christoph holt sich zwei Flaschen gross,
Steigt wiederum in das alte Gschloss
Und lässt voll Wein sie rinnen.

Gemächlich will er wieder gehn,
Da sieht' Wälschbüte drei er stehn,
Die haben nichts in Händen
Als eine Tafel und Kreide weiss;
Es wird ihm eisig bald, bald heiss;
Jesus! wie wird das enden!

Heb' drum zu waternsen an;
Da tröstet ihn der älteste Mann:
Wir thun dir nichts zu leid'
Hol' Wein dir nur, so oft du willst,
Es schreib' nicht aus, wie oft du füllst
Das Flaschenpaar, die Kreide.

Die Obrigkeit ist schuld daran!
Ich klage die Salurner an,
Dass sie den Wein vertrieben.
Nun ist für jenen Malvasier
Zur Strafe ein recht saurer ihr,
Ihr eigner Wein verblieben.

Patzbern dünkt das wunderbar,
Doch angem'ch. Ein ganzes Jahr
Hat er mit allen Seinen
Tagtäglich sich gefüllt aufs neu
Die Flaschen ohne Keu' und Schen
Mit Hadernburger Weinen.

(Denn in der Hadernburg geschah
Die seltsame Historia.
Ist bei Salurn gelogen:
Dietrich von Bern hielt Hochzeit drum
Mit einer schönen Kurtatscherin,
Der alte Niblungden.)

So trank er voller Freudigkeit,
Bis dass ein hohe Obrigkeit
Dahinter ist gekommen.
Erbarmte sich der Seele sein
Und hat: woher, von wem der Wein,
Ihn ins G'bet genommen.

Ob er nicht gar vom Teufel war?
Patzber bracht die Flaschen her.
Sie kosteten gar schnell:
Nicht aus Salurn ist dieser Wein,
Drum kann er nicht gestohlen sein,
Und schmeckt auch nicht nach Hölle.

Patzber! Wo stiesst dieser Quell?
Christoph bekannte auf der Stell',
Wo er den Wein that jnden.
So gehe hin und hol' aufs neu,
Dass nochmals wir nach Pflicht und Treu'
Bühördlich ihn gründen!

Patzber lief. Doch sonderbar:
Wo gestern Trepp' und Keller war,
Da gähnte schwarze Leere,
Und Schläge sausten hageldicht,
Patzber fiel auf Angesicht
Und fürchtete sich sehr.

Dann sah er tief, tief unter sich
Den lieben Keller; schauerlich
Sassen darin die drei,
Und wurmten in ihren Bart
Und brachten nach Kaufmannsart
Viel Ziffern Reib' an Reihe.

O heilige Bureaubratie,
Vergiss der Märe Lehre nie:
Lass ferne deine Hände
Von Dingen wunderbarer Art!
Sonst sen' dir saurer Wein den Bart!
Das ist der Märe Ende.

Sprach dumpf der Älteste: es stimmt!
Sein Nachbar ein Stück Kreide nimmt,
Durchstreicht die Ziffernreihen,
Dass es wie eine röm'sche Zehn
Oder ein Androschbrus zu sehn,
Mit dicken Strichen zwieien.

Dann, als dies stumm geschehen war,
Zählte auf in Silbermünze bar
Der dritte dreissig Thaler,
Drückt sie Patzbern in die Hand,
Wimmert ein bisschen und verschwand,
Aufdämmerte ein fahler

Lichtschein, und durch die graue Luft
Zog hin und her ein Molersfuß;
Patzbern wollt es scheinen,
Als ging ein Leichenzug vorbei,
Mit Fackeln sah er noch die drei
Und hörte lise weinen.

Weiss Gott, ihm war nicht wohlgemut,
Obwohl in seinem alten Hut
Die dreissig Thaler klangen.
Er lief davon wie hundsejagt,
Mit Slottern hat er ausgesagt,
Was Grauens ihm ergangen.

Die Thaler gingen runderum
Im hohen Ratibollgum.
Ob sie nach Schwefel rüchen?
Nein, nein; sie waren linkelbänk
Und hatten keinritz; Gestänk
Und klangen nicht nach Blechen.

Christliche Thaler! Gu' und recht!
Doch Christoph hatte aus' secht,
Er starb nach zehn T'zen;
Das hatte wohl die röm.' Zehn,
Die er in jener Nacht go-
h'n,
Verkündend wollen sagen.

Nach Christoph hat in mancher Nacht
Manch' Bauer sich noch aufgemacht,
Zu trinken alle Weine
Im Keller Ditterichs von Bern;
Ich selber that es herzlich gern:
Indes, es fließen keine.

Von W. Schäfer

(Zi chnung von J. B. Eng)

Die Jaden hatten ihren Jchoboth und die Baulifer ihren Baugott. Und man hat ja ge, daß auch jedem Menschen sein Brautgut auf dem Markt feil gemacht ist, so mein ich das mit nicht, daß er nun gar nicht anders laufen kann, als der auf seinem Markte will. Er darf nach rechts und links in die Heiler hupfen, wie er Will hat, aber er wird sich die Kniee geföhren und Baufen in den eigenwilligen Schadel rramen.

Der Amerifamilien hatte eigentlich irgendwo anders hin geföhlt; aber als der Stroh mit ihm über Raubbad gezogen war und die vielen Köpfe in den faulen Strohhähnen geföhnt hatte, war ihm der Strohhalm so in den Schadel geföhnen, daß er ihn Wühler fallen ließ.

So war der Amerifamilien in das Haus des Steinfla jterabad geraten.

Die Frau des Steinfla jterabad wickelte ihn in Lumpen und ließ ihn auf den Stroh jteigen. Der Strohhalm war das Schicksal von Raubbad und der Amerifamilien ließ ganze Wochen unter seinen alten Tannen, als er die Winkelfuppen mit der Seitenboje vertauscht hatte. Später nur des Sonntags. Sehr lange Wochentage hofte er draußen auf der Landstraße, und seine fünfjährigen Arme flochten Stroh aus kainen Bauliferen. Manchmal, wenn die Sonne unter seinen Knieen zu jäh und der Hammer zu fauer wurde, kam ihm Berg herab eine Staubwolke, von trabenden Pferden getragen. Die Wolke rollte näher und hatte glänzende Näder und leuchtende Wölkchen in ihrer Mitte, wenn sie vorüber flog; das sie mit unten wieder nur Staubwolke war und hinter dem kainen Strohhalm der Freiheit verjand.

Dann sah er lange; und die Mitte träumte durch den kainen Wald hindurch, tief jind ins Thal. Da wollte die Staubwolke noch immer, sanfte von Hefe zu Hefe und spielte mit dem Sonnenstein wie eine Hand mit seinem Schatten.

Er hatte eigentlich gar nicht nach Raubbad geföhlt. Und als der Amerifamilien eines Morgens auf der Landstraße kam und sich jchmerzlichen Schritten vor ihm der jchwarze nach Scherren hin, den Berg hinauf. Da mußte er jette nicht, warum er's that. Aber er ging an dem ersten Bauliferen vorbei, an dem zweiten auch, immer weiter, durch den kainen Strohhalm der Freiheit hindurch ins Wäntelthal. Die Landstraße führte durch Dörfer und Städte und löste nicht auf, wie harte Tage. Was das Meer kam. Über das Meer legte sich Schiffe. Drüben fragte die Landstraße wieder an und löste nicht auf, wie harte Tage — bis er sich eines Tages wundert, daß die Leute ihre Wägen vor ihm jagen, und daß die Köhler des reichen Bauliferen an seinem Arm hing als junge Frau.

Eine ganze Woche jann er nach. Dann nach er seine Frau und eine Taube mit Wolb und guten Scherren und kam über das Meer zurüd.

Von seinem Vater erzählte er der jungen Frau und von seinen Scherren und von ihrer Armut. Sie wundert sich, daß er nicht eher daran gedacht hatte, und er wunderte sich auch. Dann malte er das Bild der alten Stube in lauten Worten mit lauten Farben, den Vater barm, Karl den Vater und Anna, die Schwester. Und alle waren arm und kampf. Aber es lag nichts Föhliches an ihnen. Jir Leben war ihre Schönheit. —

Als sie von Keumied wegzogen, war es zwei Uhr. Im jechen konnten sie in Raubbad sein. Gleich beim Strassenband sah der laute Klang am Weg und küffelte, wie er schon vor einigen Tagen geföhlt hatte. Aber die kainen Köhler jind jittener mehr als jont, und die roten Augenlider waren trübsamer geworden.

Sie gingen ein Stück zu dreien. Und ihre Schritte wurden langsamer, je mehr der Klang auf alle die jittenden Fremden.

Der Steinfla jterabad? Jäh! Denn man mußte kein Hammerlich mehr Scherren in die Hände. Und's Wetter löste kein Licht nicht vor, aber der Schwind. — Die über-nächliche Woge kam der Karl frei. Die jechen Jahre sind über. Wird nicht lang mit ihm dauern. Wer einmal die Wandjöhnen angehängt hat, dem jucken die Hände für immer. — Die Anna ist wieder zu Haus. Aber zwei Kinder auch. Sie ist nicht mehr mit genug für ihre Wölkchen in der Stadt. Und hier auf dem Wald geht keiner Köhler für los auch. —

Der Strohhalm war ihm geblieben. —

„Es ist gut!“ sagte er und löste seine junge Frau zurüd in den Wölkchen. Sie lächelte ihn, und sagte nichts. Nur ihre moosgrünen Augen leuchteten still, und um ihren Mund lag die tiefe Heine jorgende Barm.

Wie Spinnweben ging die Amerifamilien derjehen Weg. Er ging ihm jchweigend, wie einer, der übermüdet ist und nicht mehr danach fragt, ob sein Weg noch Keulen hat. Er kam durch den kainen Strohhalm der Freiheit. Welt jog sich die Landstraße den Berg hin. Die Bauliferen lagerten zur Seite wie kainen. Zwischen hinter der magerten Heile föhnte der Strohhalm von Raubbad, jchwarz wie Glühwein bis dem graugrüneren Himmel. Da war man seine Heimat. Und kam dahin zurüd nach langen breiten Tagen. Und das war es ihm, als ging er aus der Welt hinaus. Und kam er mit ihm her. Und kam er nach die Wänter, die von der Welt in seine Seele gingen, war ein kainen Meier geföhren. —

Er mußte sich bücken, als er über die jchwarzgejaunte Schwelle trat.

Trinken war die Dämmerung grau und dumpf. Jwei



„Das Geld oder das Leben! — „Ich Herrjeses, dann denken mer lieber.“

Kinder lagen am Boden wie jchwarze Klumpen und jchrien mit heiligen Stimmen. Eine dunfle Gestalt rief sie auswendig. Das Gefährte läch. „Guten Abend!“ sagte er und löste jette nicht davon. „Still!“

Sie warf das eine Kind ins Dunkel und rief die andere an den Baufen emp.

„Still!“

Das Gefährte ließ nach.

„Guten Abend!“ Ihre Stimme klang wie Papier, das jerrissen wird.

„Nur er zu danke?“

Er murmelte sich, daß er das fragte.

„Nur!“ sagte ihr, und eine lange dumpfe Stille jach das Wort.

„Nimm ich zur Nacht bleiben?“

Ein anderer sagte das in ihm, ein anderer, der jinnig war aus diesem Staume, um nicht zu erschrecken.

Die Kammer war dumpf und eng. Aber es fiel auf ihn wie die große Stille der Erlösung, als die andere jinnig an gegangen war. Er löste sich auf den Rand des Bettstroses und sah in den dümmrigen Lichtföh des Heinen Fensters mit dem dunklen Wölkchen. Nur unten drang das Gefährte der Kinder heran. —

„Guten Abend!“ —

Es tief sich jedes Wort zurüd, das er gesprochen hatte. Es war nicht mandes. Dann dachte er daran, daß das war seine Schwester Anna war, und er schüttelte den Kopf dazu, ohne daß er's mußte.

Die Leiter der Türe her löschte ein Lichtföh ins Zimmer.

Unter der Treppe knarrte. Sie stand vor ihm, ein trübes Licht in der Hand, in verjchweiftem roten Rockband, das jchwarze Haar geföh.

Ob er noch etwas wüßte?

Ein Wölkchen machte ihre fröhliche Gestalt jählich zum Heil und hinter ihr warf das rote Licht einen langen glühlichen Schatten an die Wand.

Es war kein, als müßte er einen Scherren thun, so hart, daß die Wänter des Danjes geröhren.

„Nur!“ sagte er und griff nach seinem Dade. Er sah sie lange an, hart mit großen Augen. Dann hatte er seine Taube in der Hand. Er gab ihr einen Scherren. Wörtel es war, mußte er nicht.

„Für die Kinder! Och! Och!“

Seine Stimme war jählich geworden vor Jora. Er sah noch ihren glühigen Bild, ihren Griff nach dem Scherren, als löngte die jchwarze Türe vor dem roten Licht war.

Wieder sah er auf dem Bettrann, eine lange Stunde.

Er wollte denken, alles genau durchdenken, aber seine Gedanken waren wie eine Scherren, in die der Wolf gekommen ist. Bis ihm alles vor ihm wie ein wüster Traum. Eine Schönheit nach dem Zug kam über ihn, nach dem hellen Tag, und er geföhnen war. Er sah nach dem Fenster.

Es war jette dunkel, fast jo dunkel, wie die jchwarzen Wänter. Wenn der Nacht, gleich mußte er fort. Durch das Dunkel.

Reich der Zug anbrach, und er wieder bei ihr, und alles war nur in der Nacht geföhren.

Er fand auf und schritt zur Türe.

Und es war wieder wie damals, als er auf der Landstraße ging, an dem ersten Bauliferen vorbei, am zweiten auch, immer weiter in die tiefe Welt.

Sie jettten ihr nicht hören. Seife hob er die Türe in den Augenbraun, bis er hindurch konnte. Die enge Treppe knarrte er noch, um im Dunkel.

Nur der untersten Stufe kam er. Da blieb er stehen, jäh, atemlos. Von der Stufe kam trübendes Licht, ganz

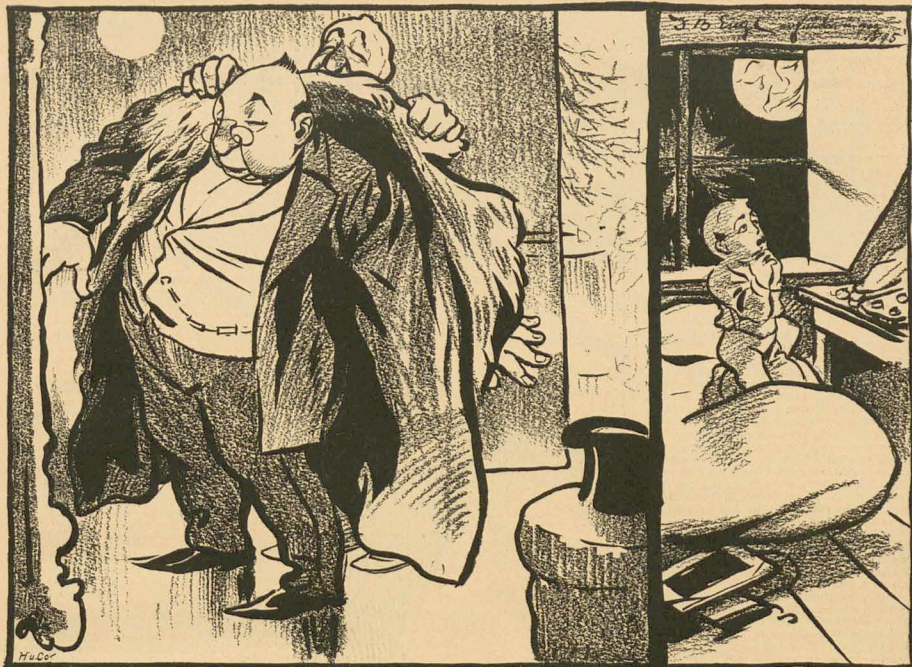


Ich sitze still im kleinen Boot
Und blicke in die Tiefen:
Mir ist, als ob mit Schmeichellaut
Mich Schwesterstimmen riefen.

Es missversteht, verhöhnen mich
Die andern Menschenkinder:
Gebrechlich bin ich, leicht verletzt,
So fremd, und scheuer, blinder.

Wie zieht es mich von Welt und Licht
Zur Tiefe unermessen;
Ich stieg gewiss aus Seesgrund
Und hab' es nur vergessen.

E. D.



Der Geber: „Johann, bringen Sie mich tüchtig mit Eau de Cologne ein, daß ich den Geruch weg bring' von de arme Leut'.“ — Das Kind: „Sicher Gott, laß den guten Mann recht lang leben, der mit die schönsten Sachen geschenkt hat.“

(Zeichnung von Ch. Klein)



— „Die Frau Meßner findet, daß Ihnen Schwarz gar nicht gut steht.“
 — „Ach, die ist nur neidisch, weil ich Witwe geworden bin.“

Ein Gemütsmensch

— „Aber Karlchen, wie kann man nur sein Schwesterchen so schlagen?“

— „Ach was, wenn man nicht mal seine Schwester mehr verhasst, dann pfeif ich aufs ganze Familienleben!“



R. H. Heine 92

(Zeichnung von Ch. Ch. Klein)

schwach. In dem Licht standen zwei dunkle Gestalten, die eine lang und hoch im roten Nachthemd, die andere ge-
 hiebter, mit vorgelegten Händen. Sie flüsteren. Ihre
 Hüfte hingen ineinander. Und in dem Gesichts des Mannes
 blinzte ein jäheres Weis.

Eine lange Minute sah er die beiden flieh.
 Er regte sich.
 Er ging zurück, leise, vorsichtig und doch wie im
 Schlaf. — Einen Nieser hatte die Züde nicht. Er schob
 die Bettfedelle bevor, leise, vorsichtig. Ein paarmal polterte
 er. Jedemal hörte er ein und herzte. Endlich stand sie
 vor der Thür.

Er stand im Dunkel und hörte seinen Atem. Es
 war ihm, als wär die Erde eine feine Kugel, und er
 stände oben drauf. Auf allen Seiten ging es abwärts,
 unab in den unermesslichen Weltgrund.

Unten kamen leise Schritte. Die Treppe knarrte.
 Einem Augenblick Schritte. Er atmete nicht mehr. Ein
 weißes Knarren. Sie waren an der Thür. Die Augen
 flüsteren. Das hoch drückte leise. Jetzt kam ein dumpfer
 Stoß. Wieder Stille, endlose Stille.

Er stand noch immer mitten im Zimmer, weit vor-
 gebogen und wunderte sich, daß er keine Schritte hatte.
 In keiner Tafel war eine Waage. Er dachte kaum daran.
 Draußen begann leises Flüstern.

Und dieses Flüstern erinnerte ihn plötzlich daran,
 daß es sein Vater und seine Schwester waren, die da
 draußen standen mit blinzelnden Weis. Der Gedanke
 warf ihn nicht nieder und regte ihn nicht auf.

Aber das Entsch in ihm, das ihn eben hinunter ge-
 trieben hatte, kam wieder über ihn, hart und mächtig.
 Er ging zum Treiber. Er öffnete es, leise und vorsichtig.
 Er trat hinaus und starrte hinaus, nicht und ruhig.

Draußen blieb er einen Augenblick stehen und sah an
 der schwarzen Wand zum hellen, überaugenraunen Himmel hin-
 auf. Dann ging er durch die weiten Sträucher des Gartens
 hinüber zur Straße. Ihn wehete Wind und leuchtete schwach
 und dem Dunkel und ging vor ihm her wie ein weißer
 Schleier, immer grade aus, dem Berg hinab. Zur Seite
 lagen von Zeit zu Zeit wie schwarze Fäden die Wästel-
 haufen. Als der Wald der Dunkelheit kam und alles ver-
 sank in dem eigenen schwarzen Dunkel.

Draußen wurde es wieder heller, und als er nach
 Nennwid kam, ließ die Nacht des Himmels zusammen in
 einzelne schwarze Fäden, die auf dem kaltragnen Grunde
 schimmerten wie dunkles Gewächs auf den harten Blüten
 eines kühlen, grauen Waldes.

Als er ins Zimmer kam, wo seine Frau angelehnt
 am Fenster saß, sah er draußen ein leuchtendes rotes
 Licht an der kalten Wand des Himmels aufleuchten bis hoch zu
 den schwarzen Wästel.

Sie stürzte ihm nicht unter schwarzen Thünen, nie nach
 befehligen, und lagte ihre Hand vor dem
 Schrecklichen, das sie in der Nacht an schwarzen Thünen
 erriet hatte.

Von seinen Wangen weihen sie zurück. Er erzählte
 nichts, und sie fragte nicht.
 War als sie schon auf dem Schiff saßen und ein Zug
 ins Meer laut mit blauem Nebel, fragte sie leise, ob sie
 denn für die Kinder nicht thun könnten. Die treigen
 doch keine Schuld.

Da sprach er laut auf und sah sie nachher an mit
 tiefen fernen Augen.

„Schuldig ist keiner. Auch die nicht. Nur ich hab'
 nichts mit ihnen zu thun.“

Dann zeigte er lange nach Westen hinüber, trüben,
 mit wolkengefülltem Meer, und er war's, als hätte sie
 ihn sagen, leise und fern:

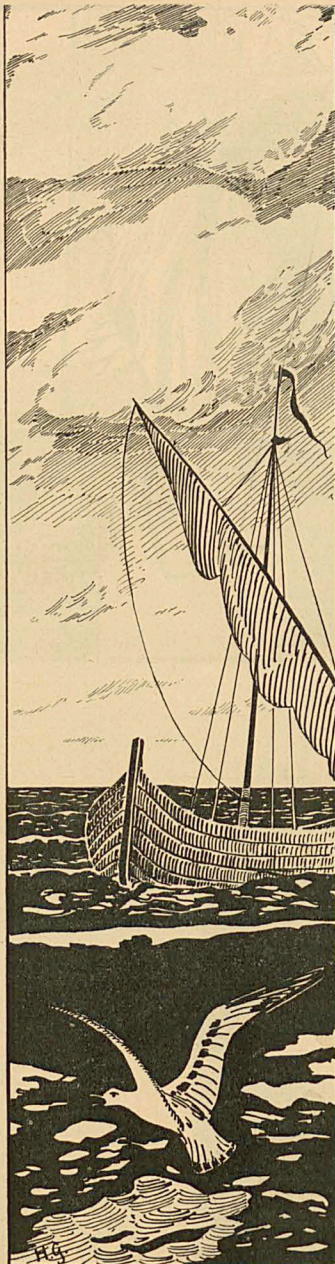
„Du sollst nicht andere Wöter neben mir haben.“
 Die Maandober erzählen die Geschichte anders. Sie
 wissen von einem Vertriebsplan, der dem Meerestänken
 an der Küste gefahren war, von einem ledernen, fast
 geräugten Wästel, der vor der Straum langsam und
 von einem gottverlassenen Sohn, der seinen Vater und
 seine eigenen Geschwister in Schand' und Eend sitzen ließ.

Hans im Glück

Hättest du mich doch gesehen,
 Wie ich durch den Sommer ging;
 Augen blos für meine Neesen,
 Höfe jedem Schmetterling.
 Glück und Anglist nann' ich dumm;
 Gott, wie ging ich Weiser krumm!

Deht ist Feld und Himmel grau,
 Und viel Anglist wird gesehen,
 Treulos Weis, geliebte Frau,
 Denn du haßt mich angesehen,
 Und ich gehe wie ein Licht;
 Gott, wie leuchtet mein Gesicht!

Richard Dehmelt



Kapitein Wolters Nero

Von
 North Holm

„Der verfluchte Rommenschlagerei soll dich gilt be Dweel
 sein“, sagte Kapitein Wolters und stampfte mit dem Fuß. Der
 Dweelmeier, der erst von langer Zeit von der überflüssigen Österr
 nach Südsee war, kam heute zum erstenmal bei „Gilt“
 nach Trabemünde an belagerte Seite, kam heran und sagte:
 „Es ist ja dumm, ich werde nicht mehr mit dem letzten Tag
 aufstehen. Warum haben wir denn nicht auf, Herr Kapitein?“

„Ach, Sie mit Ihren alten, blinderen Weis“, antwortete der
 Kapitein grob, „da soll ich wohl wieder was für Ihnen, wenn die
 trüblichen Rommenschlagerei die Rommenschlagerei nicht bringen.
 Wenn ich sich vor Durchleitet aus der Frau entkomme, kann ich
 Sie in Sie den verfluchten Rommenschlagerei.“

„Er gab der großen blinderen Döge einen Krutz, daß sie
 einwirkte an das Rommenschlagerei. Von hier blinzte die über
 Derrn mit lo trönig vorwärtsblinzelnden Augen an, daß er es nicht
 anblinzt.“

„Nero, aber, gewahr! Nero“, rief er.
 Und Nero sprach fröhlich an seinen Herrn empor.

„Gimm ichden Döge haben Sie da, Herr Kapitein“, begann
 wieder der Dweelmeier das Gespräch.
 „Das Ihnen nicht wohl zugucken, daß hat 'a guter Hund
 is. De hat Gebrechen. So litt hat ich ihn aus Schiff befehlen,
 und in be ganzen sechs Jahren is er nicht über's Schiff unter-
 gekommen. Und der's seltsamste Weiser is er bei mit gepunden
 ab Erade.“

„Gutlich kamen die Rommenschlagerei. Der letzte Dweelmeier wurde
 einmengen und bei der Dweelmeier gefügt. Kapitein ging die
 Dweelmeier, und die „Gilt“ drehte sich an Straußengestalten
 hinteren Zan in den Zug hinein. Der Kapitein war, gelöst von
 Nero, auf die Rechte gestiegen und gab seine fagen Rommenschlagerei
 ab. Der letzte Dweelmeier mit dem Döge bei, die Dweelmeier machte
 ein paar Drehungen hinwärts, dann ging es mit halber Strauß
 vorwärts. Der Mann an Ruder drehte sein Maß mit aller Österr
 und bei der Dweelmeier bei Rommenschlagerei. Die „Gilt“ glitt lang-
 sam und majestätisch ins Vorkommen und dann braunmalwärts.“

„Seine ganze Fahrt war da nicht, Kapitein“, sagte der
 Steuermann, „die Steuermann, um kein, hat's halt 'ntrab is.“

„Ich will mit Gimm immer gewesen.“ räumte der Kapitein jedoch.
 „Sie kommen am Um' von der Stäbelerarmen gefügt.“

„Sie können ganz laden, Kapitein. Sie hat Junggerleht,
 Nero.“

„Da, ich weiß was, Sie sind 'n alles Weis, Eidermann.“
 Die Fahrt wurde wirklich hüben. Auf ein Gommab
 Nero lagt sich der Wind. Nero, die Sie sagte und in selbiger
 Dönung. Nicht jetzt kam ein Nebel, der in der Nacht auf hat wurde,
 daß man keine etwas's Schritt folgen konnte.

Kapitein und Steuermann haben auf der Straße und löblich
 angeordnet aus. Die Dweelmeier arbeitete mit halber Strauß.
 Die rommenschlagerei Runden blinzte vorwärts. Die Dweelmeier
 „Der's hat“, sagte plötzlich der Mann an Ruder mit tiefen
 in den Nebel. Da hat sich ein verfluchtes doppeltes Raub ab.
 Der Kapitein und der Steuermann grüßen ja bei Österr.
 „Ein Schritt is' nicht“, sagte der Kapitein, „der is kein Rüst
 zu sein.“

„Kapitein, hat's be Gollmann“, sagte der Steuermann angh-
 taspernd mit übergegrateter Stimme.

„Sie sind ein Rindvieh, Eidermann“, räumte der Kapitein,
 dann ließ er die Dweelmeier drücken und schrie ins Sprockrohr:
 „Nero! Nero! rindvieh!“

„Nero! Nero! rindvieh!“ übte kampf die Stimme bei
 Dweelmeier gerad. Einen Augenblick lang bei Schreie, dann
 arbeitete sie mit unbeschwerter Kraft rindvieh.

„Der's is“, sagte Kapitein, „ich kann's hören“, sagte der
 Mann an Ruder.

Der Kapitein hörte angeordentlich hinein. Von letzter Augen-
 blick fing Nero, der bis dahin mit fastgeräugelten Augen das
 Gefährliche hatte, ein langgezogenes, unheimliches Gucken an, das
 keinen anderen Sinn verstand.

„Der verfluchte Nero, nicht aus dem Gommab rindvieh“, schrie
 der Kapitein wie selbständig, hob den Döge mit seinen Fingern
 trüben auf und wurt ihn über Nero. Nero schlug auf die Döge
 nach der Dweelmeier, dann ließ er mit einem fiegern
 Wästel ins Wasser und war verschwunden.

„Nero Kapitein, und Nero!“ rief der Mann an Ruder.
 „Nero hat Wästel, Dweelmeier“, räumte der Steuermann,
 schrie er plötzlich aufgeregt und sprach kräftig an das Ruder und
 blinzelte. Es war die höchste Zeit. Dögelart an das Ruder
 gab ein gewöhnlicher Kampf ohne Milderkeit. War ein schwarzer
 Schimmer an dem Dögel und kein trüblicher Schimmer
 zeigte, daß Leben an Werk war.

Verfluchte, belagerte, englische Dögelart, wollte der
 Steuermann.

„Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“

„Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“

„Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“

„Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“

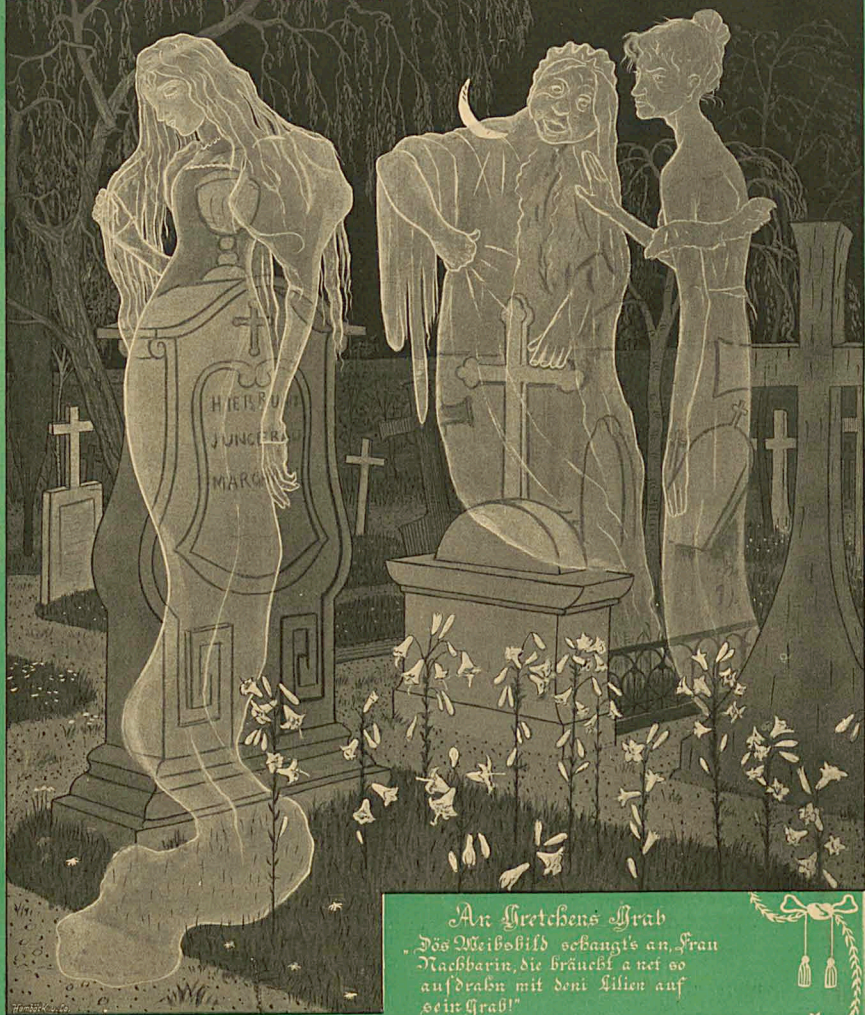
„Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“

„Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“

„Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“
 „Nero Kapitein, die Nero is weder ba!“

Friedhofslätzch

Thomas Theodor Heine 95



An Gretchen's Grab
Das Weibsbild seckangls an, Frau
Nachbarin, die bräuecht a nei so
aufdrabn mit deni Lilien auf
sein Grab!"